

Die Berliner Tagung der Deutschen Philosophischen Gesellschaft.

Von Hans Eibl, Wien.

Die diesjährige Tagung der *Deutschen Philosophischen Gesellschaft* (vom 21.—23. September in Berlin) beschäftigte sich mit der Frage nach Wesen und Verhältnis von Seele und Geist, einer Frage, welche sowohl durch die aus dem Lebensinstinkt heraus aufgebrochene und unter anderem auch gegen den sogenannten Intellektualismus gerichtete Deutsche Erneuerungsbewegung, als auch durch die Antithese des aufwühlenden Seelenkenners Klages, der den Geist geradezu als Widersacher der Seele brandmarkt und bekämpft, eindringlich nahegelegt worden war. Sämtliche Hauptredner und der überwiegende Teil der Diskussionsteilnehmer bekannten sich einerseits zu der Notwendigkeit, zwischen Seele und Geist das Verhältnis der Uebereinstimmung herzustellen, insofern wurde die Antithese von Klages abgelehnt; andererseits war fast durchweg die gerade von dem berühmten Psychologen geforderte Aufgeschlossenheit dem Leben und der Seele gegenüber zu bemerken.

Die Themen waren sorgfältig abgewogen. Nach einem Empfangsabend am 21. September eröffnete der Vorsitzende Professor Bauch (Jena) am nächsten Morgen die Tagung mit einem vorläufigen Hinweis sowohl auf die Unterschiede wie auf die notwendige Harmonie von Seele und Geist. Professor Spranger (Berlin) untersuchte das Verhältnis der beiden Wesenheiten unter dem Gesichtspunkte, daß der Vorrang des Geistes sowohl die methodologische Voraussetzung jeder derartigen Prüfung, wie auch die zu postulierende metaphysische Grundlage der Weltbetrachtung, endlich der leitende Gedanke jeder kulturellen und völkischen Erneuerung sei. Professor Heimsoeth (Köln) setzte sich mit der Lebensphilosophie auseinander, aus der das Mißtrauen gegen den Geist stammt, und wies ihr gewisse methodische Gewaltsamkeiten nach, Professor Rothacker (Bonn) behandelte ein Wesensmerkmal des Geistes, das Schöpferische. Am nächsten Tage sollte Klages die Diskussion eröffnen.

In der Eröffnungsansprache, in welcher die Versammlung der Mitglieder, Freunde und auswärtigen Gäste der Gesellschaft begrüßt und ein Huldigungstelegramm an den Führer und Reichskanzler verlesen wurde, wies Professor Bauch, ohne den folgenden Untersuchungen vorgreifen zu wollen, auf die Notwendigkeit hin, Seele und Geist in Uebereinstimmung zu bringen. Geist ohne Seele, Seele ohne Geist, beides wurde als Mangel empfunden. Ihre

Harmonie sei nicht nur eine Forderung der deutschen Bildung, sondern auch ein kostbares Vermächtnis. Sodann erläuterte Professor Spranger in wohl-disponierter und reicher Rede die zur Diskussion gestellten Begriffe. Vor jeder Erörterung ihres Verhältnisses müsse daran erinnert werden, daß die Diskussion insofern vom Geist ausgehe, als die verwendeten Begriffe und Denkvorgänge Taten des Geistes seien. In vorläufiger Charakteristik kennzeichnete er den Geist als das Gemeinsame, die Seele als das Einsame. Wenn das griechische Wort Pneuma bei den früheren Denkern den Lufthauch, bei spätantiken und frühchristlichen Philosophen und Theologen den göttlichen heiligen Geist bezeichne, so sei diese Uebertragung nur möglich gewesen, weil in beiden Fällen an ein gemeinsames Medium des Lebens, in dem einen Fall des körperlichen, in dem anderen des geistigen und religiösen Lebens gedacht sei. Des näheren sei der Geist zu bestimmen als das Medium der Verstehbarkeit. Verstehen ist mehr als erkennen. Es besteht darin, daß etwas in das Ganze des bewußten Lebensvollzuges eingeordnet werde, der Begriff des Verstehens ist von dem des Lebenszusammenhanges, daher auch des Sinnes, nicht zu trennen. Nur dort, wo ich Sinnzusammenhang herstellen kann, dort verstehe ich auch. Ich verstehe, was vorgeht, wenn ein Affe Stangen zusammenfügt, um eine entfernte Frucht heranzuholen. Ich verstehe aber nicht, welcher Zusammenhang zwischen innerer Sekretion und Gemütsstimmung besteht. Verstehen setzt Leben voraus, es reicht tief hinab in die Region des Lebens. Es gibt Stufen des Verstehens, vorbegriffliches und begriffliches Verstehen, es gibt Klarheitsgrade. Beispiele vorbegrifflichen Verstehens sind das Verstehen von Tier zu Tier, zwischen dem neugeborenen Kind und seiner Mutter, ein Verstehen, das auf einen über-individuellen Zusammenhang hinweist. Der höchste Grad von Klarheit des Verstehens wird erreicht in dem sogenannten ideellen Bereiche der Mathematik und der Logik. Ob es auch innerhalb des Wertgebietes derartige eindeutige Klarheit, gewissermaßen eine analytische Geometrie der Werte gebe, erscheint dem Vortragenden fraglich, da das Bewerten sehr enge mit dem Lebenstrieb verbunden sei. Das Problem des Verstehens führt auf die Frage, wie es zugehe, daß körperliche Erscheinungen als Ausdruck des Seelischen aufgefaßt würden. Das führt zum Problem des Verhältnisses von Leib und Seele. Unzureichend sind die Theorien des Parallelismus und der Wechselwirkung, besser die aristotelische Annahme einer vegetativen Seele. Wir haben heute den Eindruck eines engen Verwachsenseins beider. Klages hat richtig gesehen, daß es unmittelbares Verstehen gibt. Das Ursprüngliche ist der Strom der Bilder; indem die begriffliche Konstruktion ihn aufstaut, benimmt sie der Seele oft den Kontakt mit dem unmittelbar Wirklichen. Aber das reine Anschauen, die Hingegebenheit an den Bilderstrom ist doch auch der Täuschung ausgesetzt, dagegen hilft nur die Kontrolle, die sich im begrifflichen Denken vollzieht. Ueberdies, wie schon erwähnt, setzt auch die Kritik von Klages den Geist voraus, sie vollzieht sich in Begriffen. Es ist aber noch mehr zu sagen. Schon das ursprüngliche Erfassen der Wirklichkeit geschieht mit Hilfe des Geistes. Wenn ich in den

Raum vor mir schaue, so überschreite ich das unmittelbar Gegebene, indem ich den Raum hinter mir hinzuvorstelle. Die Anschauung der Welt ist, wie Kant richtig gesehen hat, die Leistung einer produktiven (oder projektiven) Einbildungskraft. Auch hier wies der Redner auf einen Zusammenhang geistiger Art hin, mit einem glücklichen Bilde bezeichnete er das reale Bewußtsein als einen Weltknoten, in dem sich das private Bewußtsein mit einem Ueberindividuellen verknüpfte. Der Geist ist an die Seele gebunden, die Seele ihrerseits an den Leib, aber auch an den Geist. Bloß Seelisches, das nicht geistbezogen wäre, gibt es nicht. Der Geist vergegenständlicht das aktive seelische Leben. Die Tatsache, daß es Geist, ein gemeinsames Medium des Verstehens, gibt, führt zur metaphysischen Frage nach dem Ursprung dieser Uebereinstimmung des individuellen Geistes mit dem Allgemeinen. Spranger ist geneigt, den Geist als das Allverbindende zu betrachten. Auch das Unterbewußte, ausgedacht zu dem Zweck, um die ins geistige Bewußtsein (wie Inseln) auftauchenden bewußten Erlebnisse zu verbinden, deutet er geistig. Auf einen solchen verbindenden Geist deute auch die Beharrlichkeit der Lebensformen hin. Will man über das Verhältnis des individuellen zum allgemeinen Geist etwas Abschließendes dichterisch und denkerisch aussagen, so bietet sich der alexandrinische Mythos vom Geist, vom Logos, der aus dem Absoluten hervorgeht und sich in der erscheinenden Welt ausdrückt. Bewußtsein ist Teilnahme an diesem göttlichen Geiste, darum steht der Geist über der Seele und dem Leben. Aufbauende Zeiten haben immer an den Vorrang des Geistes geglaubt.

Professor Heimsoeth unterwarf die Lebensphilosophie einer kritischen Prüfung. Lebensphilosophie ist nicht identisch mit Biologismus, hat vielmehr (auch bei Bergson) den Menschen als Ausgangspunkt. Ihr Verdienst liegt im Kampfe gegen die Paradoxie des 19. Jahrhunderts, welche den Menschen, sei es in Geist, sei es in Natur schlechthin auflöste. Die Stellung des Menschen ist für die Lebensphilosophie das entscheidende Problem. Nun muß man unterscheiden, ob ein Gedanke methodische Ausgangsstellung sei — in diesem Sinn hat die Lebensphilosophie eine Berechtigung — oder ob er etwas Endgültiges sein wolle; in diesem Sinne ist die Lebensphilosophie die Verabsolutierung des dem Menschen gegebenen Zusammenhanges — wobei der durch die naturwissenschaftliche Forschung eindringlich genug hervorgehobene eigene Wert der körperlichen Außenwelt einfach übersehen wird —, eine gänzlich unberechtigte Uebersteigerung, eine Wiederholung der Bewußtseins-Immanenz des deutschen Idealismus, mit dem Unterschiede jedoch, daß den deutschen Idealisten die Idee des absoluten Geistes, das christliche Weltbild, eine noch unbestrittene Voraussetzung war, der Lebensphilosophie der letzten Generation aber nicht. Ein weiterer Mangel ist die falsche Erweiterung des Lebensbegriffes auf alles Sein. Es ist unrecht, wenn der dogmatische Mechanismus auf Leben und Seele übergreift, aber fast noch größeres Unrecht, wenn die Natur überhaupt als Lebensfunktion, es ist Phantastik, wenn der astronomische Kosmos als Lebenserscheinung be-

griffen wird. Die Lebensphilosophie kämpft ferner für das Werden gegen das Sein, für die Realität der Zeit gegen den Begriff der Zeitlosigkeit oder Ewigkeit, für die Achtung vor dem Wirklichen gegen den Gedanken einer Vorgegebenheit der Weltstruktur. Allein zunächst ist es eine Verwirrung, wenn Leben und Zeitlichkeit einfach gleichgesetzt werden. Sodann ist es zwar berechtigt, das Werdende zu belauschen und die Wirklichkeit der Zeit zu würdigen: aber das Leben selbst strebt zum Ueberzeitlichen oder Ewigen und die mühsam zu erforschende Gesetzmäßigkeit der Welt ist undenkbar ohne eine in den Dingen und Vorgängen liegende Weltstruktur. Endlich wendet sich die Lebensphilosophie gegen die Einheitlichkeit der Welt, zumal gegen ihre Sinn-Ganzheit, gegen die optimistische Deutung. Manche Lebensphilosophen treten dagegen für den werdenden Gott ein. Aber diese Formel ist nur eine abgeblaßte Wiederholung des alten Gottesreich-Gedankens ohne ursprüngliche religiöse Erfahrung. Der Pessimismus ist nicht minder vermessen als der Optimismus. Die voreilige Verallgemeinerung der Lebensmetaphysik muß durch eine Betrachtung verbessert werden, welche der Mannigfaltigkeit der Welt und der Vielheit ihrer Gesetze gerecht wird. Es ist eben das Anorganische etwas anderes als das Organische, dieses etwas anderes als das Seelische, dieses anders als das geistige Leben der Geschichte und als die Ordnung der Werte. Es gibt neben Feindschaft und Gegensatz in der Welt auch Momente der Solidarität und Konvergenz.

Mit einem wesentlichen Merkmal des Geistes, mit dem Schöpferischen, befaßte sich Professor Rothacker in seinem Abendvortrage. Die klassische Philosophie gebraucht zwar viele mit dem Schöpferischen verwandte Begriffe, gibt aber merkwürdigerweise keine Definition. Wenn wir ausgehen von dem Eindruck, den wir bei der Begegnung mit dem Schöpferischen gewinnen, so ist wesentlich zunächst das Neuartige, das Ueberraschende, welches, weil es scheinbar unvorbereitet hereinbricht, den Gedanken an einen transzendenten Ursprung nahelegt. Damit hängt das Merkmal der Plötzlichkeit und der berausenden Wirkung zusammen, die aber ihrerseits an Gehaltfülle geknüpft ist. Das Schöpferische zeigt sich in mehreren Regionen: 1. elementar im Werdeprozeß der Natur (hier ist auf die Großartigkeit der alten Schöpfungsmythen, in denen gerade das Neuartige des Naturgeschehens machtvoll ausgesprochen wird, mit Nachdruck hinzuweisen.) Es zeigt sich 2. innerhalb der menschlichen Tat (gegen Klages) 3. in gestaltendem Schaffen (ebenso Klages), 4. endlich im Erfinden und Entdecken (gegen Klages). Das menschliche Schaffen macht auf ein weiteres Moment aufmerksam, auf die Mühe des Schaffens, auf die Fruchtbarkeit des Widerstandes. Die Verhältnisse wirken aneifernd mit. das Schöpferische zeigt sich in der besten Anpassung an die jeweilige Lebenslage. Es ist dadurch bezogen auf eine bestimmte Situation, und indem es diese mitgestaltet, kommt ein Logos in das Irrationale. Aber nicht das absolut Neue schlechthin macht den Eindruck des Bewundernswerten und Schöpferischen, sondern jenes Neue, welches sich als neue Ordnung herausstellt. Die Vertiefung des Begriffes des Schöpferischen bedeutet heute eine Be-

reicherung des Weltbildes. Man vergißt allzuleicht, daß uns das Entstehen völlig undurchschaubar ist. Zum Schlusse stellte der Vortragende eine interessante Betrachtung über den theologischen Begriff der *creatio ex nihilo*, der Schöpfung aus dem Nichts, an. Diesen Begriff kennen die indogermanischen Völker, auch die Griechen, nicht, diesen ist lediglich die Idee einer Umforderung vorhandener Weltelemente zu immer neuen Gestalten und Kombinationen geläufig. Das Erlebnis, das dem biblischen Schöpfungsbegriff zugrundeliegt, ist die Intuition von der Macht und der Beharrlichkeit des Willens. Das Nichts ist uns nur als Richtung zum Verfall, in diesem Sinne aber sehr deutlich gegeben. In der Religion des schaffenden Gottes fällt ein Glanz von der Herrlichkeit Gottes auf die Welt, die nur aus Gott, nicht aus einer vorgegebenen Materie hervorgeht, in ihr liegt ein machtvoller Appell an den sittlichen Willen, sich gegen den Verfall zu wehren, durch sie allein kommt dramatische Spannung in die Welt, wird die Welt als Geschichte aufgefaßt.

Der nächste Tag, welcher der Diskussion gewidmet war, brachte insofern eine unangenehme Ueberraschung, als Klages durch eine Erkrankung am Erscheinen verhindert war. Die Nachricht wurde nicht nur deshalb mit Bedauern aufgenommen, weil dadurch die Verteilung der Rollen gestört war, sondern auch darum, weil sich die Hörer von der geistreichen Darstellungskunst des gewandten und überzeugten Denkers einen gedanklichen und künstlerischen Genuß versprochen hatten. Wenn in der Diskussion gegen die bisherigen Redner mehrfach der Vorwurf erhoben wurde, es seien die Gedanken von Klages nicht hinreichend gewürdigt worden, so war dieser Vorwurf insofern ungerecht, als man bei der Verteilung und Gliederung der Vortragsthemen mit dem Auftreten von Klages gerechnet hatte. An der Diskussion, die von Prof. Wundt (Tübingen) mit Geschick und einem angenehmen Anflug von Humor geleitet wurde, beteiligten sich gegen dreißig Redner, die zum Teil unter dem Druck der beschränkten Zeit keine Möglichkeit fanden, ihre Gedanken mit dem bereits Vorgebrachten zu konfrontieren. Dadurch entstand der Eindruck, daß man gelegentlich aneinander vorbeiredete. Ich erwähne die Vertreter anderer Nationen, die sämtlich ihre Verbindung mit dem deutschen Geistesleben bekannten, summarisch und möchte als besonders interessant anmerken die Darlegungen eines holländischen Hegelianers über den Ausgleich von Geist und Seele innerhalb der Hegelischen Dialektik, die Gedanken eines polnischen Philosophen, der in dem Aufstieg vom Leben zur Seele und zum Geist verschiedene Stufen der Anpassung an die Umwelt erblickte, die Mitteilungen eines italienischen Gelehrten über den italienischen Idealismus von heute, der das zur Diskussion gestellte Problem als erledigt ansehe, die Mitteilung eines ungarischen Denkers über den an der klassischen deutschen Philosophie geschulten Philosophen Böhm und den Bericht eines Vertreters aus Griechenland über den an Platon orientierten neugriechischen Idealismus. Die Vertreter der deutschen Philosophie aus den baltischen Gebieten sprachen sich entschieden für die notwendige Harmonie von

Geist und Seele aus. Ergänzungen zum Hauptthema enthielten die Ausführungen der Herren Kröh (Tübingen), Hering (Tübingen), Kern (Schweiz), Emge (Berlin), Nikolai Hartmann (Berlin). Professor Kröh behandelte den Geist nicht als Widersacher, sondern als Blüte der Seele. Der Mensch ist ein geschichtetes Wesen, es gibt Schichten der Seele und Schichten des Geistes. Ob schon das Prinzip des organischen Lebens seelenartig sei, ist fraglich, jedenfalls aber ist der Trieb etwas Seelisches. Die Triebkräfte werden gesteuert durch die Stimmungen und Gefühle, die Zuständlichkeit der Gefühle durch den Strom der Bilder; auch dieser verläuft nicht chaotisch, sondern als Teil des menschlichen Ganzen sinnhaft. Der Geist zeigt sich schon in den Elementarvorgängen, insofern sie auf das kategoriale System bezogen werden. Schon die erste Begegnung zwischen Seele und Geist findet in einer zum Geist vorbereitenden Seele statt. Die Durchgeistigung der Seele vollzieht sich unter anderm in vier Stufen der Weltauffassung, der physiognomischen im früheren Kindesalter, der magischen, der mythischen und der begrifflichen, dem eigentlichen Verstehen. Die Schichtenfolge ist keine zufällige, jede folgende Schicht ist gefordert durch die vorhergehende, nirgends dringt der Geist als etwas Fremdes in die Seele ein. Professor Hering (Tübingen) teilte eine Äußerung von Klages mit, die im Grunde schon eine Beilegung des Streitens enthalte. „Nicht eigentlich der Geist ist Gegner der Seele, sondern ein dem Leben entfremdeter Geist.“ Klages' Kampf gilt nicht dem Geist überhaupt zugunsten der Seele, sondern dem schlechteren Geist zugunsten des besseren Geistes. Der Mensch ist von Natur aus ein seelisches Wesen, zum geistigen wird er, indem er sich dazu macht. Die menschliche Bildung beruht auf beiden Faktoren, auf dem beseelten Leben und den Hegemonikon, dem führenden Geist, dem nicht nur das häufig hervorgehobene Merkmal der Heldenhaftigkeit, sondern das auch der Heiterkeit zukommt. Herr Kern (Schweiz) stellt sich als Anhänger von Klages vor. Er vermisse an den bisherigen Ausführungen eine klare Bestimmung der Begriffe Geist und Seele. Nach seinem Meister kennzeichnet er die Lebensvorgänge und damit die Seele als etwas Strömendes, den Geist als etwas Intermittierendes. Es ist nicht richtig, daß alle Strukturen aus dem Geist stammen. Er gab dem ungarischen Philosophen Palagyí recht, daß die meisten Irrtümer dadurch entstehen, daß wir für geistig halten, was dem Leben, und für lebendig, was dem Geist angehört. Professor Emge (Berlin) fügte zum Problem des Schöpferischen einige Ergänzungen hinzu, indem er die Unterscheidung zwischen echter und unechter Haltung einführte. Die echte Haltung ist von der Sache bestimmt, die unechte beruht auf dem Zwiespalt zwischen der vorgeblichen und der wirklichen Intention. Unechte Haltung ist niemals schöpferisch, die echte kann es sein. Die nichtmenschlichen Wesen verhalten sich immer echt, ihrer Natur und der Situation angemessen. Es müßte das Ziel der Erziehung sein, die Menschen zur Echtheit, Sachlichkeit und Unbefangenheit zu führen und damit Voraussetzungen für das Schöpferische zu schaffen. Unecht macht den Menschen

alles, was das rein egoistische Zweckdenken fördert. — Professor Nikolai Hartmann (Berlin) bekannte, es sei ihm bisher noch nicht gelungen, Seele und Geist abzugrenzen, bei dieser Tagung habe er gelernt, daß es deshalb so schwierig sei, weil es sich um zwei sich teilweise überdeckende Domänen handelt. Außer der Ueberdeckung von Seele und Geist gibt es auch eine solche von Leib und Seele. Aber die Ueberdeckung geht nicht in infinitum und man darf deshalb aus ihr keine Konsequenz für Selbstständigkeit und Unselbstständigkeit der einzelnen Gebiete ziehen. Den scholastischen Gedanken der analogia entis, demzufolge der Zusammenhang der Dinge aus dem gemeinsamen Ursprung in Gott herrühren soll, lehnt Hartmann als zu weitgehend ab. — Nachdem ich als gemeinsames Ergebnis der mannigfaltigen Erörterungen außer dem Zug zum Objektiven auch die Aehnlichkeit der geäußerten Gedankengänge mit dem Idealismus der Antike und des Mittelalters hervorgehoben hatte, besonders in Hinsicht auf die Idee einer geschichteten Welt mit partieller Durchdringung der Seins-Schichten, faßten die drei Hauptredner des Vortages ihre wichtigsten Gedanken im Hinblick auf die vorgebrachten Einwände und Ergänzungen nochmals zusammen. — Es war sinnvoll, daß dieser Kongreß, welcher sich zur Harmonie von Seele und Geist bekannte, am Donnerstag noch Gelegenheit bot zu einem gemeinsamen Ausflug nach dem Reichssportfeld, dem Schauplatz und Denkmal der Harmonie von Leib und Seele.

Wenn ich zum Schluß einen Ueberblick über die philosophische Lage, die sich auf dieser Tagung darstellte, in wenigen Worten geben soll, so möchte ich das in Kürze wiederholen, was ich als letzter Diskussionsredner ausführte. Dem Urteil eines der letzten Redner, daß durch diese Tagung keine Klärung der Gedanken herbeigeführt worden sei, kann ich durchaus nicht beistimmen. Wer an der klassischen Philosophie der Antike und des Mittelalters, aber auch an der Hegelischen Dialektik in der Kunst des Zusammenschauens geschult ist, wird vielmehr leicht die Konvergenz und deren Richtung und Ziel herausfinden. Es ist zunächst der Leitgedanke der Sachlichkeit zu nennen, „die echte Haltung“, der Entschluß, sich vom Leben her bestimmen zu lassen und sich nicht durch vorgefaßte Begriffsbilde den Zugang zur Wirklichkeit zu verlegen. Ein Stück der Lebensarbeit von Klages ist, wenigstens der Absicht nach, von dem Bestreben beherrscht, ein unbefangenes Verhältnis zur Wirklichkeit zu gewinnen. Dazu kommt als zweiter immer wieder auftauchender Gedanke die Idee einer gestuften oder geschichteten Wirklichkeit, wobei die Seins-Regionen im Verhältnis der partiellen Durchdringung und des Ueberganges stehen. Schon der Vorsitzende ließ in seiner Eröffnungsrede hinter dem Dualismus von Seele und Geist den umfassenderen Begriff der Natur sichtbar werden und Professor Heimsoeth hob als Mangel der Lebensphilosophie hervor, daß sie das Anorganische ignoriere. Den Gedanken einer geschichteten Wirklichkeit arbeitete Professor Kroh besonders deutlich heraus. Die Wesenheiten Seele und Geist stellen sich somit als Glieder einer Reihe dar, welche das Anorganische, das Organische, das Seelische und das Geistige

umfaßt. Die begriffliche Bestimmung von Seele und Geist scheint diesmal in befriedigendem Umfang erreicht worden zu sein. Ist das Leben im Allgemeinen durch den Begriff der Ganzheit charakterisiert, so das Seelische durch das partielle Innewerden dieser Ganzheit, das Geistige durch eine Steigerung dieses Innewerdens bis zum Beisichsein, bis zum Selbstbesitz des Lebendigen, womit einerseits eine größere Distanz zur Umwelt, andererseits die Möglichkeit schöpferischen Eingriffes in die Umwelt, die Gestaltung des Lebens nach Idealen, Normen und Werten gegeben ist. Die Wertbestimmtheit, das Schöpferische als Wesensmerkmal des Geistes wurde mehrfach deutlich hervorgehoben. Der Begriff des Geistes wird von diesem selbstbewußten Verhalten der Seele dann auch ausgedehnt auf die Leistungen, die aus der geistig schaffenden Seele hervorgehen. Die Formel von Geist als Blüte der Seele dürfte wohl einer von der überwältigenden Mehrzahl der Teilnehmer gehegten Ueberzeugung entsprechen. Ein weiterer gemeinsamer Gedanke ist die partielle Durchdringung der Seins-Gebiete. Professor Hartmann sprach ihn aus, als er die Unabgrenzbarkeit von Seele und Geist auf die partielle Ueberdeckung der beiden Gebiete zurückführte und zugleich ein zweites Durchdringungsgebiet aufzeigte, das von Leib und Seele. Es gibt aber noch ein weiteres: das von chemisch-physikalischem und lebendigem Geschehen im Gesamtbereich des Lebens, und wer weiß, ob es nicht Durchdringungsgebiete über uns gibt? Die Seins-Bereiche stehen nach mittelalterlicher Lehre, die durch die ganze spätere Metaphysik nachklingt, im Verhältnis der analogia entis. Professor Hartmann äußerte sich gegen diesen Begriff mißtrauisch, weil er nur die Bedeutung im Auge hatte, daß alle Dinge auf das Absolute bezogen werden, welches sich in abgestufter Weise gleichnishaft abbilden solle. Der Begriff hat aber noch eine zweite Bedeutung (die allerdings nach scholastischer Auffassung aus der ersten folgt), daß nämlich die Seins-Gebiete untereinander im Verhältnis der Analogie stehen, jede „tiefere“ Andeutungen, Hinweise auf die „höhere“, jede höhere Merkmale der tieferen und zwar in gesteigerter Form zeigt. Diese Analogie ist unverkennbar. Das Anorganische hat mit dem Organischen einmal die Ordnung überhaupt, dann die Ausdehnung des Geschehens in Raum und Zeit gemeinsam. Einer der Diskussionsredner wandte sich gegen die von Professor Heimsoeth geforderte Trennung des Anorganischen vom Organischen mit der Bemerkung, man könne nicht wissen, ob die künftige Wissenschaft nicht eine gewisse Verwandtschaft zwischen dem Anorganischen und dem Organischen entdecke. Man kann schon heute sagen, worin diese Verwandtschaft besteht. In negativer Hinsicht liegt sie darin, daß die physikalische Kausalität heute nicht mehr als ein streng mechanistisch vorherbestimmter Zusammenhang gilt, in positiver Hinsicht hat der Begriff der Feldkausalität mit der Ganzheit des Lebendigen das gemeinsam, daß auch im Feld die Bewegung eines kleinsten Teilchens von einem Ganzen, vom Feldganzen, geleitet wird. Das Lebendige und das Beseelte haben die im engeren Sinn sogenannte oder gesteigerte Ganzheit gemeinsam, die darin besteht, daß die Vorgänge nicht nur — wie im physikalischen

Bereiche — von der Vergangenheit her, sondern paradoxerweise auch von der Zukunft her bestimmt erscheinen. Das führt zur Annahme einer überzeitlichen Ganzheit, die sich in der Zeit entfaltet oder auseinanderlegt. Anders ausgedrückt: Innerhalb des Lebendigen und Seelischen bilden nicht nur die gleichzeitigen, sondern auch die in der Zeit ablaufenden Ereignisse mit Einschluß der zukünftigen ein Ganzes. Die Seele fügt zur Lebensganzheit, wie erwähnt, das Innwerden, wenigstens ein partielles, dieses Ganzen hinzu. Dieses Merkmal des Innwerdens erscheint gesteigert zum Selbstbesitz und Beisichsein auf der Stufe des Geistes. Damit ist einerseits distanzierter Selbstbewußtsein gegeben, andererseits die Erhebung über die fließende Zeit zum Bleibenden, Dauernden, zur Erfassung der immer wieder sich durchsetzenden Struktur oder zum Logos. Die Antithese von Klages: „kontinuierlich fließende Seele und intermittierender Geist“ ist nur dann richtig, wenn man den Seelenbegriff auf alles Lebendige erweitert und das Unterbewußte ohne weiteres der Seele zurechnet. Tut man das nicht, dann ist auch das Seelische intermittierend. Die Antithese von Spranger: „Gemeinsamkeit des Geistes, Einsamkeit der Seele“ ist richtig, wenn man dabei denkt, daß die Seele als Innwerden des Lebenstriebes zugleich Drang nach Selbstbehauptung des beseelten Leibes ist, während der Geist vordringt zu den allgemeinsten Bauplänen der Wirklichkeit und damit zur Erkenntnis des Verbindenden und Gemeinsamen. Man darf natürlich nicht verkennen, daß auch in der gemeinhin als seelisch bezeichneten Sphäre der sozialen Instinkte ein Antrieb zur Vereinigung, zum Gemeinsamen liegt, während andererseits gerade der selbstbewußte, bei sich seiende Geist infolge der entschiedenen Gegenüberstellung von „Ich und Du“, „Ich und Es“ — die zu seinem Wesen gehört — von der Gefahr der Vereinzelung bedroht ist. Man kann allerdings auch den Zug zur Gemeinschaft innerhalb des Lebens und der Seele einem überindividuellen Geist zuschreiben. — Für die Begriffsbildung von Klages war entscheidend der Eindruck, daß zwischen Seele und Geist eine tragische Spannung bestehe, bei welcher die Seele der leidende und unterdrückte Teil sei. Aber dieser Eindruck gibt kein Recht zu einer feindlichen Gegenüberstellung. Der Zusammenstoß von Seele und Geist ist nicht die einzige Konfliktstelle in der Welt, es gibt Tragödien beim Zusammenprallen von Anorganischen und Lebendigen, von lebendigen Wesen untereinander, vom Seelischem und Lebendigem, wobei bald das Seelische Opfer wird, z. B. wenn ein beseelter Organismus vom Mikroorganismen vernichtet wird, bald das unbeseelte Leben, wenn z. B. die Tiere Pflanzen fressen, es gibt tragische Zusammenstöße zwischen Seelischem z. B. dann, wenn Tiere untereinander kämpfen, und es gibt Konflikte zwischen Seelischem und Geistigem, wobei das Geistige der Vernichtung anheimfällt, z. B. wenn die Menschen und die Werke einer höheren Kultur dem Zerstörungstrieb barbarischer Feinde ausgesetzt sind. Die Geschichte ist bis in die jüngste Gegenwart herein reich an Beispielen dieser Art. Das Tragische darf uns, wie Heimsoeth bemerkt hat, nicht übersehen lassen, daß es auch Züge

der Konvergenz im Wirklichen gibt. Alle diese Züge lassen sich bei gleichzeitiger Wahrung der Verschiedenheit der Seins-Bereiche zusammenfassen im Begriffe der *analogia entis*, zunächst in dem Sinn der Aehnlichkeit und Aufeinanderbezogenheit der Seins-Gebiete untereinander. Aber wie erwähnt, dieser Begriff hat noch die umfassendere Bedeutung jener Aehnlichkeit der Dinge untereinander, die daher stammt, daß sie in abgestufter Weise aus dem göttlichen Urbild hervorgehen. Gibt es Hinweise auf einen solchen allumfassenden Zusammenhang? Professor Spranger hat, wie ich glaube, mit Recht, drei zuerst scheinbar auseinanderliegende Dinge in eins gesehen: die Einbezogenheit des Lebendigen in seine Umwelt, wodurch das Lebendige mit dieser zu einer Ganzheit höherer Stufe wird; die Einbezogenheit des Beseelten in seine Umwelt und Merkwelt, wozu als besonders aufschlußreicher Fall die Hinordnung der Wahrnehmung auf das kategoriale System gehört, endlich die Erhaltung der Lebenstypen in Ablauf der Geschlechter. Professor Rothacker hob mit großem Nachdruck die völlige Unbegreiflichkeit des Geschehens, des Werdens in der Zeit hervor, welches uns, wenn wir uns hinein versenken, immer wieder den Eindruck des Wunders, einer Ueberraschung, eines Hervorbrechens aus dem Jenseitigen macht. Wenn man nun erwägt, daß die Seins-Stufen vom Anorganischen über das Organische durch die Seele hinauf zum Geist das Merkmal einer gesteigerten Konzentration und Mächtigkeit, also der Steigerung des Schöpferischen aufweisen, so erscheint es berechtigt, die alexandrinische Idee des alles durchdringenden Logos oder Geistes zu verbinden mit der Idee eines schaffenden Willens. Jedenfalls ist das richtig, was Professor Rothacker darstellte, daß, wenn die Welt als freie Schöpfung eines souveränen Geistes das Merkmal ihres Ursprunges an sich trägt, dann und nur dann auch der menschliche Geist im Stile der Freiheit gedacht werden kann und nur dann die freie Entscheidung des Menschen, die geistige Tat und deren Werk, die Geschichte, Rang und Gewicht im Aufbau der Welt gewinnen.